№ 416
B 206
Abend-Ausgabe

Berlin

Montag, 3. September 1923

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

70000 Mark

Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelst.): i. V. Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein. Amt Dönhoff 3600—3663 für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Yokohama vernichtet: Hunderttausend Todesopfer

Eröffnung der Völkerbundtagung.

Politische Aussprache Ishiis / Hoffnung auf Lösung der Reparationsfrage / Amerikas, Rußlands und Deutschlands Fernbleiben lähmt den Völkerbund.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

jb **Genf**, 3. September.

Der Beginn der 4. Versammlung des Völkerbundes, die heute vormittag eröffnet wurde, steht unter düstereren Schatten, als je eine der früheren. Die Gewalt der Elemente, die das Vaterland des derzeitigen Präsidenten des Rates, des japanischen Delegierten Ishii, in einer in ihrer Größe noch unbekannten Katastrophe getroffen haben, und der elementare Ausbruch politischer Leidenschaften im Südosten Europas sind verschiedenartige und doch gleich böse Vorzeichen für diese turze Verständigungsperiode zwischen den Vertretern fast aller Staaten der Erde.

Die Eröffnungsrede Ishiis zeichnete sich dadurch von den früheren Eröffnungsreden aus, daß sie mit der Tradition der gänzlichen Farblosigkeit der Aussprachen brach und gleich eingangs die peinlichen Ereignisse berührte, die während des vergangenen Jahres die Tätigkeit des Völkerbundes hinderten und die Welt in Atem gehalten haben: die Orientfrage und das Reparationsproblem. „Was das Reparationsproblem und die mit ihm zusammenhängenden Fragen angeht", so erklärte Präsident Ishii, „so werden sie sicherlich, solange sie keine Lösung gefunden haben, auch weiterhin schwer auf dem Wirtschaftsleben der Welt lasten und die internationalen Beziehungen behindern. Die Tätigkeit des Völkerbundes erschweren, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Abrüstung wie auf dem der gemeinsamen Arbeit zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt. Ich muß also noch einmal meine Hoffnung aussprechen, daß die im Laufe befindlichen Verhandlungen noch vor der nächsten Versammlung zu einem endgültigen Abkommen führen, mit dem eine Aera der Verständigung unter den Völkern beginnen kann, während der sich dann langsam die Wunden des Krieges schließen können."

„Die Tatsache," fuhr Präsident Ishii fort, „daß Mächte wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Rußland und einige weniger bedeutende Staaten, noch außerhalb des Völkerbundes stehen, und daß er infolgedessen noch immer nicht die ganze Welt umfaßt, bedeutet eine Beschränkung seiner Zuständigkeit und seiner Handlungsfreiheit."

Englands Genfer Aktion.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

✱ **London**, 3. September.

England wünscht, mit rein diplomatischen Mitteln den italienisch-griechischen Konflikt zu lösen und bemüht sich, in Genf die Räumung Korfus zu erzielen. Lord Curzon hat bei seiner Rückkehr aus Paris gestern abend auf der Victoria-Station in London den ihm erwartenden Journalisten gesagt: „Der Völkerbund hat die Frage in die Hand genommen, wie es scheint, der erste unvermeidliche Schritt, der erfolgen mußte. Jedermanns Bemühungen sollten darauf gerichtet sein, den Völkerbund in seiner Arbeit zu unterstützen und seine Autorität zu stärken." In diesem Sinne hat, wie unser Londoner Berichterstatter uns drahtet, Lord Curzon noch gestern nach seiner Unterredung mit Poincaré Lord Robert Cecil in Genf instruiert.

Die englische Völkerbundbelegation ist beauftragt worden, darauf zu bringen, daß der griechisch-italienische Konflikt ausschließlich vom Völkerbund und, wenn irgendmöglich, sofort in einer Vollversammlung des Völkerbundes entschieden werden soll. Fügt sich Italien diesem Spruche nicht oder lehnt es ein Eingreifen des Völkerbundes ab, so soll die englische Delegation sofort die Durchführung der „notwendigen Maßnahmen" beantragen, die erforderlich sind, um „die Autorität des Völkerbundes und die Unverleßlichkeit der Völkerbundsaßungen" gegen Italien zu wahren.

Pariser Echo.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

✱ **Paris**, 3. September.

Die Stuttgarter Rede des deutschen Reichskanzlers wird von der Pariser Presse als das große Ereignis des Tages behandelt, trotz der griechischen Krise und des japanischen Erdbebens. Auch die Kommentare zeigen den starken Eindruck der Rede.

Das „Petit Journal" bezeichnet die Stuttgarter Rede als „Bestätigung des Beginnens einer neuen Politik".

Der „Figaro" erklärt, noch niemals habe ein deutscher Kanzler sich so gemäßigt ausgesprochen, wie gestern Stresemann, aber bei aller Betonung seiner Bereitschaft zum Entgegenkommen kündige der Reichskanzler keine „sofortigen Realisationen" an, die als greifbarer Beweis für seinen guten Willen gelten könnten.

Japans Unglückstag.

Die erste Nachricht von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe, die wir in der Sonntagausgabe veröffentlicht und mit der Hoffnung begleitet haben, es möchte sich das Unglück als weniger schwer herausstellen, als es nach dieser Meldung schien, hat sich leider in vollem Umfange bestätigt. Ja, es ergibt sich, daß die Zerstörungen und Opfer ein viel größeres Gebiet umfassen, als aus dem ersten Telegramm geschlossen werden konnte. Außer der Hafenstadt Yokohama ist auch die Hauptstadt Tokio schwer heimgesucht worden, andere Städte und zahlreiche Dörfer scheinen dasselbe Schicksal zu teilen, und auch die in den Häfen liegenden Schiffe sind dem Naturereignis zum Opfer gefallen. Es ist nicht bei dem einen Erdstoß geblieben, und die Wiederholung scheint noch verhängnisvoller gewirkt zu haben. Die in Europa einlaufenden Nachrichten, die sich überstürzen, aber wegen Zerstörung der Kabel nur auf dem Luftwege und unregelmäßig übermittelt werden, geben noch kein klares Bild, sie lassen aber erkennen, daß es sich hier um eine der schwersten Erdbebenkatastrophen handelt, von der die Menschheit jemals heimgesucht worden ist.

Durch zehn Jahre sind wir an Katastrophen gewöhnt. Seit dem Mord von Serajewo, ja seit den beiden Balkankriegen haben die apokalyptischen Reiter nicht aufgehört, über die geplagte Erde dahinzujagen. Was Menschen über Menschen an Not und Qual heraufbeschwören können, hat haben sie einander angetan, in Unvernunft und Haß, in gutem und bösem Willen, und Meere von Blut, Armeen von Krüppeln, Jahre des Hungers, entthronte Herrscher und zusammengestürzte Reiche sind die Folge gewesen. Ueber allem Elend aber strahlte Tag für Tag die Sonne, unberührt von den schmählichen Händeln dieser Welt.

Plötzlich aber mischt sich die Natur in die Weltuntergangstragödie. Der ferne Osten, der an Weltkrieg und Weltrevolution doch nur als Zuschauer beteiligt war, wird in wenigen Stunden, zu Minuten in den Strudel der Zerstörungen mit hineingerissen. Und auf einen Schlag wird es deutlich, daß die Menschen, die gegeneinander im Kampf liegen, wenn sie nicht blind wären, sich als Verbündete fühlen müßten, da sie doch einen gemeinsamen Gegner haben: die wilde, ungebändigte, nur scheinbar gezähmte und stets zum Losbrechen bereite Natur. Durch die unermüdlichen, nie enttäuschten treuen Versuche, sie zu überwältigen, viele Jahrtausende lang fortgesetzt und von Volk zu Volk, von Land zu Land ausgetauscht, sind schließlich alle jene Instrumente geschaffen worden, mit denen wir unsere Zweitracht austoben und statt zu einem Ende zu kommen, immer neu schüren.

Aber es bedarf nur einer solchen Katastrophe, wie sie jetzt über das einst uns feindselige Japan hereingebrochen ist, um die uralte Solidarität der Menschheit ins Bewußtsein zu rufen und wirksam zu machen. Schon haben westliche Großmächte ihr Beileid ausgesprochen und ihre Hilfe angeboten. Es besteht kein Zweifel, daß, soweit es in menschlichen Kräften liegt, die ganze zivilisierte Welt zum Hilfswerk sich zusammenschließen wird. Und das wäre dann über alle Diplomatenkünste hinweg endlich wieder das Aufleuchten eines wirklichen Bundes der Völker.

Die Nachrichten siehe vierte Seite.

Die Stuttgarter Kanzlerrede.

Deutschland ist bereit,

produktive Pfänder zu stellen,

mit Frankreich industriell zusammenzuarbeiten,

den Zinsendienst einer Weltanleihe zu garantieren,

einem Friedensbündnis der am Rhein interessierten Staaten beizutreten,

aber

Deutschland ist nicht bereit, die Freiheit deutschen Bodens irgend jemand gegenüber preiszugeben.

Stresemann fordert

Wehrpflicht des Besitzes,

Wehrpflicht der Arbeit,

Wehrpflicht des Beamtentums.

Ein wertbeständiges Geld wird geschaffen; der Bergbau soll eine Ueberstunde für den Hausbrand leisten; national sein, heißt Hand anlegen. (Den Text der Rede des Reichskanzlers veröffentlichen wir umseitig.

Bravo, Kanzler!

Die Stuttgarter Rede des deutschen Reichskanzlers ist eine Tat von noch gar nicht abzusehender internationaler Bedeutung. Noch ist nicht sicher, ob das katastrophale Unheil, das die Regierung Cuno angerichtet hat, in vollem Umfang überhaupt wieder gut gemacht werden kann. Aber wenn das überhaupt möglich ist, so hat der Kanzler das Reich ein Stück vorwärts gebracht. Er hat vor allem die dumpfe Atmosphäre der Trostlosigkeit und Verzweiflung mit frischer Luft durchströmen lassen. Er hat durch den Nebel wieder Ausblicke eröffnet. Wenn er an einer Stelle seiner Rede sagte, um Deutschland wieder wirtschaftlich hochzubringen, müsse den deutschen Menschen wieder Lust und Liebe zur Arbeit beschert werden, so gilt dasselbe auch für das politische Leben. In der Politik kann ebensalls nichts geleistet werden, wenn die führenden Stellen erkennen lassen, für wie zwecklos sie den Kampf gegen ein unentrinnbares Verhängnis halten. Stresemanns Worte haben den drückenden Fatalismus weggescheucht. Seit langer Zeit zum ersten Male hat ein deutscher Staatsmann wieder gesagt, daß es Zweck und Ziel habe, politisch für Deutschland zu arbeiten. Es hat endlich wieder einmal einer Lust und Liebe zu solcher Arbeit nicht als närrisch erscheinen lassen.

Mit dieser Rede hat sich der neue Reichskanzler einen ebenbürtigen Platz in der Reihe der führenden Staatsmänner Europas erobert. Nicht weil er noch nicht dagewesene Gedankengänge verkündete, nicht einmal, weil er irgend etwas Neues gesagt hat. Aber der Mensch in ihm hat moralische Eroberungen für seine Kanzlerschaft gemacht. Er hat Worte gesprochen, die nicht der Beratung der Kanzleien entstammen. Er hat gewagt — man muß leider sagen gewagt — das, was er denkt (und was eigentlich jeder Deutsche in diesem Augenblick denken müßte), frei herauszusagen. Und er hat es so gesagt, wie man es von ihm als Abgeordnetem gewöhnt war, mit lebendiger Geste aus warmem Herzen.

Diesmal war es kein Appell an das Mitleid der Welt. Sondern ein Appell direkt an den Kontrahenten. Eine Unterhaltung zwischen Deutschland und Frankreich. Kein würdeloses Anbieten, sondern die aufrichtige Erklärung des Willens zum Vertragen und die Aufforderung an den Leiter des französischen Staates, diesen Willen ebenso rückhaltlos, ebenso offen und durch Stellung ebenso präziser Vorschläge zu bekunden. Der neue Reichskanzler hat sich nicht in Worten als ehrbarer Kaufmann bekannt. Aber Gesinnung und Vorschläge seiner Rede waren die eines ehrbaren Kaufmannes.

Es hat keinen Zweck, die Kanzlerrede im einzelnen zu zergliedern. Sie enthält so vieles, daß jeder Deutsche sie lesen sollte. Und wenn der Reichstag versammelt wäre, so müßte man vorschlagen, sie an allen Straßenecken im Reich zu plakatieren. Das Geld dafür würde besser angelegt sein als alles das, was unter dem alten Kabinett für eine zwecklose „Kriegspropaganda" hinausgeworfen worden ist.

Nur ein paar Stellen seien hervorgehoben. In erster Reihe die mutig ausgesprochene Erkenntnis, daß nur durch eine deutsch-französische Wirtschaftsgemeinschaft diejenige Sicherung für die friedliche Nachbarschaft der beiden Völker gegeben werden kann, die durch alle politischen Sicherungen, zu denen sich der Kanzler auch bekannt hat, niemals im gleichen Maße gegeben werden kann. Was aus der Stresemannschen Rede herausklingt, ist im Grunde genommen der Gedanke, daß die Erfüllung des Vertrages von Versailles im Rahmen des Möglichen umgewandelt wird aus einer für Deutschland unerträglichen Belastung und Versklavung in eine freie Gemeinschaftsarbeit, die fruchtbar ebenso für die Zukunft Frankreichs wie für die industrielle Wiederbelebung Deutschlands sein kann. Ein Gedanke, dessen Vertreter seit Jahren verfolgt und beschimpft worden sind. Ein Gedanke, der sich erst zwangsläufig als einzig mögliche Lösung ergab, nachdem die Regierung Cuno durch ihre maßlose Verschwendung deutscher Reichsgelder Deutschland vor ein Chaos sondergleichen gestellt hat.

Auch dazu gehört noch heute Mut dazu, als deutscher Kanzler diese Idee zu verkünden. Denn diejenigen, die hinter den Kulissen Politik und Finanzpolitik des Kabinetts Cuno gelenkt haben, bemühen sich jetzt mit allen Kräften, von ihrer Schuld abzulenken. Das Gift der Verleumdung, das sie bereits in den wenigen Tagen der Kanzlerschaft Stresemanns in die Massen gespritzt haben, tut bereits seine Wirkung. Das Echo verhetzender Zeitungsartikel ist eine Flut unflätiger Zuschriften und Drohungen an die Adresse des Kanzlers. Die Absender solcher „vaterländischer Schriften" brüsten sich noch mit ihren Taten. Einer von ihnen hat sogar voll Stolz dem Chefredakteur der „Vossischen Zeitung" die Abschrift einer Zuschrift, die er an die Frau des Kanzlers richtete, zugeschickt. Diese Menschen scheinen die Lage Deutschlands nicht zu kennen. Sie scheinen nicht zu wissen, in welche gefährlichen Gewässer die frühere Regierung das Staatsschiff gesteuert hat. Denn sonst müßten sie dankbar für die Schonung sein, mit der auch in Stuttgart